

# Sonntagsruhe

Unterhaltungsbeilage zum Teltower Kreisblatt

Nr. 29

Sonnabend, den 22. Juli

1933

## Ueberfall auf FD 33

Von  
Heinö Rifart

In der Riesenhalle des Bahnhofs stößt sich die Wolke schwarzen Qualms, die aus der massigen D-Zug-Maschine steigt. Apfelsinen rollen über den Bahnsteig, Zeitschriften werden eingehandelt. Gepäckträger leuchten und durch die rauchzersehte Luft klingt ein schriller Pfiff. Ein distinguiertes Herr in Grau, mit kleinen, undurchsichtigen Augen, mit einem zerknitterten Gesicht und undefinierbaren Falten um den Mund, besteigt langsam den Zug. Er stellt sich in den hintersten Wagen. Pünktlich um 8.12 Uhr sucht der Zug im sinkenden Abend seinen Weg aus dem Häusergewimmel der Großstadt.

Unter dem Mittelwagen von FD 33 findet sich eine Ladung Dynamit. Sie genügt, um einen halben Häuserblock einzureißen. Eine Zündschnur läuft, unmerkbar und vorsichtig verlegt, bis ganz nach hinten, und endet nahe der Tür, an der sich der Herr in Grau befindet. —

Kurz nach 12 Uhr nachts wird FD 33 das Mürnächthal passieren. Es ist klein und von hohen Bergen eingeschlossen. Kein Mensch lebt darin. Nur Felder gibt es dort, einen Bruch Moor und etwas Wald. Die umliegenden bewaldeten Berge verschlucken jedes Geräusch — und in der Entfernung von einer halben Wegstunde gibt es keine menschliche Siedlung. Man muß die Zündschnur so in Brand setzen, daß der Zug mitten im Mürnächthal in die Luft fliegt. Dort wartet eine Gruppe verwegener Helfer mit schnellen Wagen und bis an die Zähne bewaffnet. Ehe nur jemand ahnen kann, daß dem Zuge ein Unglück zugestoßen ist, hätte man ihn schon ausgeplündert und wäre keine Stunde später über die Grenze. Es war alles entsprechend vorbereitet.

Inzwischen kam die Nacht, und funkenprühend jagte der Zug seine Strecke durch schwarze, schweigende Wälder, über Brücken und Kanäle, durch Tunnel und Täler. Die Reisenden zogen sich in die Schlafwagenabteile zurück. kaum die Hälfte von ihnen würde diese Nacht überleben. Man konnte es von jedem voraussagen, wenn man wußte, welches Abteil er inne hatte.

Zwei junge, unwahrscheinlich blonde Damen, taufriisch wie der lichte Morgen, hatten sich mit einem Rudel Kinder im vorletzten Wagen einquartiert. Es war schade um dieses junge Volk. Das quirkte und strudelte und pulste vorhin durcheinander. Jetzt befanden sich die Kinder schon in den Betten. — Nachher würden sich durch die Wucht der Explosion die Wagen zusammenschieben und was sich in den Abteilen befand, müßte rettungslos zerdrückt werden. Auf dem Gang nicht, nein, auf dem Gang nicht — aber in den Abteilen.

Vorhin hatte sich so ein kleines Bengelchen vor dem Herrn in Grau aufgepflanzt, mit braunem Schopf und

braunen, lachenden Augen. „Warum bist du denn so allein, Onkel?“ Merkwürdig, daß einem diese kleine, belanglose Begebenheit im Gedächtnis geblieben war. Der Junge schlief in dem vordersten der Abteile des vorletzten Wagens. . . . In zwei Stunden würde er nicht mehr leben. . . .

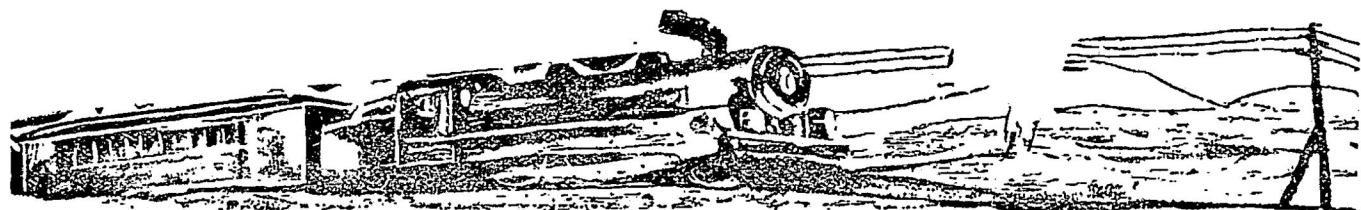
Das Gesicht des Herrn in Grau knieterte sich immer mehr. Sein Blick wurde klein und stechend. Er rührte sich nicht von seinem Plaz und seine Hand suchte nach dem Windschußfeuerzeug, das er, vorsichtig gefüllt, in der Tasche trug. — Man hatte die Gesichter der Einsteigenden und ihre Brieftaschen genau beobachtet. Einige zehntausend Mark oder mehr würden für jeden der Beteiligten übrig bleiben. Das lohnte sich schon. Gewiß lohnte sich das! Der Herr in Grau zückte eine Zigarette und hatte den kleinen Jungen vergessen. Er nahm die Zigarette in den Mund und entzündete sie mit dem Windschußfeuerzeug. Es brannte gut. Es war vollkommen in Ordnung. Der Coup müßte glücken!

Weiter donnerte der Zug. Um ihn tobte der Wind — in ihm war alles still. Die Reisenden schliefen. Ein verschlafener Wärter hummelte im Gang. Und unter dem Mittelwagen wartete eine Ladung Dynamit. . . .

Der Uhrzeiger rückte Minute um Minute vor. Ein Dorf huschte vorbei. Ein kleiner See, über dem der Mond glänzte. Ein Fabrikgebäude mit einer Reihe hellerleuchteter Fenster. Dann Wald, schweigender, geheimnisvoller Wald.

Und endlich war es soweit. Genau zehn Minuten brannte die Schnur, ehe eine Zündung eintrat. Der Herr in Grau öffnete langsam die letzte Tür des D-Zuges und kniete sich an die Erde. Durch den vorbeistürmenden Luftzug wurde die schwere Tür immer wieder zugedrückt, und man mußte sich fest gegen sie lehnen. — Ein Griff, tastende Finger über Eisengestänge. . . . da ist die Zündschnur. Das Feuerzeug flammt auf und beleuchtet zuckend und flackernd das zerrissene Gesicht des Knienden.

In diesem Augenblick tappt ein weicher, kurzer Schritt durch den Gang des Wagens. In einem kleinen, seidenen



Pyjama, mit verschlafenen roten Bäckchen, einem braunen Wuschelkopf und nackten Beinen, taucht das kleine Bengelchen auf. Es macht Augen wie Buzenscheiben so groß, wischt dann mit seinen Fäustchen darin herum, kommt immer näher und fragt schließlich:

„Was spielst du denn da, Onkel?“

Jetzt erst merkt der Kniende, der eben das Feuer an die Zündschnur halten will, daß er beobachtet wird und hebt erschreckt den Kopf. Ein Zeuge seiner Tat — das bedeutete Gefahr! Das bedeutete die Möglichkeit eines Mißlingens seines Planes, auch wenn es sich bei diesem Zeugen nur um ein Kind handelt. Das graue Gesicht verzerrt sich noch mehr. Der Kniende läßt vorerst von seinem Vorhaben ab. Die linke, langfingerige und knochige Hand, mit der er sich bisher an einem Holzteil des Wagens festgehalten hat, streckt sich aus, um das Kind zu ergreifen. Um es unschädlich zu machen . . . aber wie? Aus dem Zuge werfen . . . ?

„Kann ich mitspielen?“ fragte der Wuschelkopf.

Der Graue erschrickt grundlos. Er schwankt. Um sie nach dem Kinde auszustrecken, hat er seinen Halt mit der linken Hand aufgegeben. Jetzt greift diese verzweifelt durch die Luft . . . der Körper fällt hintenüber in das vorbeijagende Schwarz. Die Tür schlägt knallend zu, das Fenster rasselt dabei herunter.

Der noch schlaftrunkene Zugbegleiter stürzte herbei. Und hinter ihm eine der beiden jungen, blonden Damen, denen die Obhut der Kinder anvertraut ist.

„Junge, was machst du denn? Wie kommst du aus deinem Bettchen und hierher?“

„Ich habe so schlecht geträumt“, sagt der Kleine, „und ein Onkel ist hier aus der Tür gefallen.“

Der Zugbegleiter lächelte und zog das Fenster an dem Lederriemen wieder in die Höhe. Die Dame strich mit ihrer zarten Hand durch das Wuschelhaar des Kindes.

„Der Junge hat immer eine rege Phantasie, man muß doppelt auf ihn acht geben. Komm, kleiner Mann, ins Bett.“

FD 33 passierte ohne Zwischenfall das Mürnachtal.

## Der Müdenstich

Vom Käthe Dorn

Margot und Hans sitzen auf dem Balkon. Man hat das Abendbrot hinter sich (den üblichen Tomatensalat Tante Clärchens, die üblichen Seheier, zwei Stück pro Person, den Käse — obgleich es Chester war — hatten beide vorübergehen lassen, Obst würde man nachher essen — wenn —), ja — also — man genießt noch ein wenig den abendlichen Goldhimmel, betrachtet aufmerksam die schon leicht entblätterte Linde — und macht alle zwei Minuten eine Bemerkung über den Sommer im allgemeinen und die Petunien, die Linde und das Abendbrot im besonderen.

Manchmal vergehen auch drei Minuten, und das immer, wenn Hans eine Bemerkung macht, die dann auch — der Länge der Ueberlegungszeit entsprechend — besonders gehaltvoll ist. Etwa: „Die Linde ist doch ein sehr deutscher Baum. Sie ist im Frühling rasch bei der Hand mit ihrem hellen Grün, sie blüht nicht nur wohlriechend, sondern auch nuzbringend (man denke nur an Lindenblütenhonig, Lindenblütentee u. dergl.), sie ist aufrecht, stark und schattenspendend — schon das deutsche Volkslied — die Lindenwirtin zum Beispiel, — am Brunnen vor dem Tore — —“

Margot lächelt bewundernd und sagt nach nur zwei Minuten Ueberlegung: „Und auch in der deutschen Sage — der Lindwurm — und der heilige Georg; und war es nicht ein Lindenblatt, das Siegfried auf den Rücken fiel, als er im Drachenblut badete?“

Hans nickt anerkennend. Wie vorzüglich sie doch zusammen paßten, auch hier wieder — dieser Gleichklang.

Er überlegt eine neue gehaltvolle Bemerkung. Margot schaut träumerisch in den goldenen Abendhimmel. — Wie süß die Petunien dufteten. Ja, man merkte Tante Clärchens fleißiges Gießen, und den Harnstoffdünger der Badischen Anilin- und Sodafabrik. Vergangenes Jahr waren

sie nur halb so üppig und viel weniger duftend. Und damals gab es auch noch keinen Hans. — —

„Sagten Sie etwas?“ fragt jener — jetzt vorhandene Hans.

Sie schüttelt sanft den blonden — nicht Bublikopf. Schließlich — er war ja dran, und sie hoffte doch so dringend, daß er von dem Himmel und der Linde und den Petunien bald auf noch näher liegende Gegenstände kommen würde. Der Balkon war klein, man sah nicht allzu weit voneinander, und in drei Tagen war ihre Besuchszeit bei Tante Clärchen abgelaufen.

„Diese Petunie“, beginnt Hans, „sehen Sie, diese hier, hellrot mit weißen Flecken — erinnert mich an das Gesicht eines jungen, blonden Mädchens (Margots Herz beginnt zu klopfen), dieselbe Zartheit, das verschämte Rosa, der unschuldsvoll geöffnete Kelch (Margots Herzschlag geht von einem sanften Andante zu einem jubelnden Allegro über), wie fragend hingeneigt zu — —“, Hans bückt sich, schweigt plötzlich.

„Zu — —?“ Margot nähert sich ihm — Allegro — allegro schlägt ihr Herz — „zu — — —?“

Hans sitzt wieder aufrecht da. Aber er scheint zerstreut, bewegt sich unruhig, wendet den Kopf (sie wendet ihn auch), — man sieht Tante Clärchen behaglich im Zimmer unter der Lampe sitzen, Bohnen schnitzend, und Onkel Gustav friedlich die Abendzeitung lesen. Aber Hans beunruhigt offenbar das so überaus friedliche Bild.

„Sie sollten das Licht ausdrehen.“

Margot errötet heftig. „Hier draußen ist es ja dunkel.“

„Es wäre dunkel, wenn das Licht von drinnen nicht heraus fiele!“

„Kann man vielleicht Bohnen im Dunkeln schnitzeln — und die Abendzeitung im Finstern lesen?“ sagt sie, während ihr Herzschlag in ein schmerzliches Retardando übergeht.

„Es gibt Wichtigeres als Schnitzelbohnen und Abendzeitungen“, sagt Hans und greift sich mit einem leisen Fluch an den Hals.

Margot sieht es — trotz der Dämmerung — und hört den Fluch („verdamm“, es war ganz deutlich) — trotz des Abendwindes.

Sie überlegt blitzschnell. Sie ist ein kluges, sie ist ein tapferes Mädchen. Was sie sich als Abschluß ihres kurzen Sommertraumes gedacht hat, ist dahin. Dieser Herr — aus Prenzlau gebürtig —, vor einigen Minuten noch ein wohl-erzogener junger Mann, mit besten Referenzen, wie Onkel Gustav in seinem Geschäft erfahren hatte, bescheiden, solide und nicht ohne kleines Kapital, wenn es auch noch im väterlichen Unternehmen festgelegt war — dieser vor fünf Minuten noch honette junge Mann, wollte mit ihr — im Dunkeln — verlangte gar — fluchte — vergaß plötzlich alle Höflichkeitsregeln — entpuppte sich als ein — ein — nun jedenfalls Unwürdiger. — Wie gut war doch rechtzeitige Erkenntnis. Hier stimmte etwas nicht. O, man war klug, man war vorsichtig. Auch Referenzen können erschwindelt sein, werter Herr Hans, auch Prenzlau verbürgt nicht absolute Solidität. — Margot erhebt sich. Sie streckt den Arm aus, einen wohlgerundeten, weißen Arm, dessen Schönheit kein Ärmel verdeckt, und deutet hoheitsvoll auf den letzten Lichtstreif am Abendhimmel. „Ich denke, es ist Zeit, daß Sie nach Hause — — —“

Klatsch — fährt Hansens Hand auf den schönen, weißen Mädchenarm.

Tante Clärchen ließ die Schüssel mit den Schnitzelbohnen fallen (und es war gerade die gute vom Service), Onkel Gustav bekam den Schluckauf vor Schreck und im gegenüberliegenden Hause begann ein Hund zu heulen — so laut schrie Margot auf.

„Es war eine Mücke“, sagte Hans, „ich habe nämlich auch — am Knöchel — und am Hals —, aber das macht der Lichtschein von drinnen — und — weil Ihr Arm so leuchtet — vielleicht — viel — leicht — —“

Der zweite Schrei Margots war bedeutend leiser. Und eigentlich war es auch kein Schrei. Und selbst, wenn es einer gewesen wäre, hätte Hansens Mund ihn sofort erstickt.

Und erst der dritte wurde wieder einer. Aber das kam davon, daß es die gute Schüssel vom Service war, und weil es doch für eine Tante Clärchen immerhin beunruhigend ist, wenn auf den Schreckensschrei einer Nacht eine so nachdrückliche Stille folgt. Da muß man doch — immerhin — für alle Fälle — auch wenn der junge Mann aus Breslau ist — einmal nachsehen.

## Zauber eines Sommerabends.

Grünblau verbänmert der Sommerhimmel. Langsam funkelt Stern um Stern auf, und mit einem Male zieht silbern und leuchtend der Mond herauf. Von fernen Wiesen zirpt unaufhörlich die Grille. Frösche und Unken quaken und lärmern. Das Milliardenheer der Insekten schwirrt durch die Luft und führt seinen jubelnden Nachtreigen auf. Leuchtkäferchen tragen ihre grünen Laternen durch das Dunkel, tanzen, tummeln und verlöschen. Geheimnisvoll lebendig, voll von tausend phantastischen und verschwiegene Stimmen ist der Sommerabend, der immer nur Abend zu sein und nie Nacht zu werden beginnt, auch wenn der Abend in die Nacht übergeht. Aus den Hecken strömt betäubend süß der Duft des Jasminstrauches. Schwer und würzig riecht das Heu. Und wie ein Rauschen und Raunen geht es von Halm zu Halm, wenn ein Windzug über die Kornfelder streicht, voll und glücklich sind diese Abende vom jungen Segen in der Erde.

Röstlich und sanft, entzündend und berauschend ist ein Sommerabend. Die Menschen gehen dahin durch die Milde und Weichheit, die Poesie und das Schweigen, die Beredtheit und den Zauber dieser Sommerabende, wie wenn sie getragen wären von einer geheimnisvollen Musik. Nur eine Melodie kann das alles ausdrücken, was das Gemüt empfindet.

Wie ein Geschenk des Himmels erscheint ein Sommerabend. Mit leiser Wehmut denkt man daran, daß in wenigen Wochen schon diese Röstlichkeit verfliehet und vorüber ist. Immer früher greift die Nacht herrschsüchtig in den sich verkürzenden Tag. Aber fort mit diesen trüben Gedanken. Noch ist der Tag voll sommerlicher Schönheit, noch ist der Abend voll Zauber und voll Poesie.

## Wird das noch ein Hitzeommer?

Die Frage nach der kommenden Bitterung bewegt viele Gemüter, einestheils weil sie noch ihren Urlaub vor sich haben, andernteils aus rein beruflichem Interesse, nämlich wegen der Ernte. Erwünscht ist natürlich nach dem meist feuchten und kalten Juni ein recht schöner und warmer Spätsommer, besonders wenn die Hitze nun nicht plötzlich gleich überhand nimmt und sich zu einer Dürre entwickelt. Wenn die Wetterpropheten recht haben, dann wird es tatsächlich noch recht schön warm werden. Denn nach alten Erfahrungen weiß man, daß ein kalter und regnerischer Vor sommer meist einen schönen und langen Spätsommer zur Folge hat. Gerade die besten Sommer haben in Deutschland meistens recht spät begonnen, während die Sommer, die ihre ganze Hitze schon im Mai und Juni verausgaben, häufig später unfreundlich und schon beinahe herblich wurden. Man kann natürlich nicht immer nur daraus, wie frühere Wetterjahre verlaufen sind, eine Wettervorhersage machen, aber der bisherige Verlauf des Sommers 1933 entspricht auffällig dem Verlauf in den Jahren 1911 und 1921, die bekannte Hitze sommer gewesen sind. Besonders 1921 ist ja bekannt geworden durch den prächtigen Wein, der in dieser Hitzeperiode gediehen ist. Auch in diesen beiden Jahren gab es eine lange kühle Vor sommerzeit, die nur von wenigen warmen Tagen unterbrochen war. Ganz plötzlich und geradezu schlagartig setzten dann die heißen Tage ein und holten all das nach, was ihre Vorgänger schuldig geblieben waren. So ist also die Möglichkeit gegeben, daß wir doch noch auf ein gutes und warmes Sommerende rechnen können, was ja besonders im Interesse der Gastwirtschaften und Sommerfrischen läge, die allein bei günstigen Bitterungsverhältnissen auf ihre Kosten kommen können.

## Das Ende des Zaren.

Am 17. Juli 1918 — vor 15 Jahren — fiel die Zarenfamilie im Keller eines Hauses in Zekaterinburg den roten Mördern zum Opfer.

Lange schon hatte die russische Erde von unterirdischen Beben gezittert. Zuletzt 1905 an dem blutigen roten Sonntag von Petersburg und als Barrikaden vor der Fiedlerischen Schule in Moskau standen. Noch einmal brachte der Weltkrieg eine Ablenkung der aufgewühlten Volksleidenschaft. Als aber der Erfolg der „russischen Dampfwalze“ ausblieb, die Front sich immer mehr in das weite russische Reich verschob, Brusilows Offensiven, noch einmal das ganze ungeheure Menschenreservoir des Zarismus einsehend, in Strömen von Blut zusammenbrachen, kam es zu Hungerrevolten und Streiks. Die Truppen gingen zu den Aufständischen über. Der Zar mußte Anfang 1918 abdanken. Auf seinem Schloß Zarsskoje Selo wurde er gefangengesetzt — in so vielem an den unglücklichen Franzosenkönig Ludwig XVI. in der Französischen Revolution erinnernd. Man warf dem Zaren vor, daß er mit den Weltgardisten, der Gegenrevolution, und den Engländern konspirierte. Die Zarenfamilie wurde nach Zekaterinburg gebracht, wo jede Flucht unmöglich war.

Eines Tages kam die Meldung, daß weiße Truppen, die Koltshakarmee, wenige Tagesmärsche von Zekaterinburg entfernt stünden. Die Arbeiter und Rotgardisten drohten mit Aufstand und forderten die Erschießung der Zarenfamilie. Man fragte beim Volksrat an, was geschehen sollte. Dem Soldatenrat von Zekaterinburg wurde die Entscheidung überlassen. Am selben Tage — man schrieb den 17. Juli 1918 — wurde beschlossen, den Zaren und seine Familie zu erschließen. Nachts um 11 Uhr wurde in der Villa Spatzjeff das Urteil verlesen und vollstreckt. Im Keller des Hauses standen die zwölf Henker vor ihren elf Opfern. Revolvergeschüsse trachten. Der Mann, dessen Namenszug unter dem Mobilmachungsbefehl zur Brandfackel Europas wurde, brach unter den Mörderfugeln zusammen. Wenige Sekunden später die Aufschreie seiner Angehörigen und seines kleinen Gefolges, das bei dem unglücklichen Monarchen geblieben war.

Kein Prozeß, keine Anklage, sondern ein Mord, kaltblütig und bestialisch mit Revolver und Bajonett vollzogen, setzte den Romanows ein Ende. Von allen verlassen, hatte der letzte Zar, ein schwacher, unselbständiger Herrscher, im Untergang menschliche Größe bewiesen. Still und ergeben hatte er alle Beleidigungen und Demütigungen hingenommen, aufrecht und ruhig war er seinen Mördern entgegengetreten. — Am Abend wurden die Leichen im Walde verbrannt. — Eine Zeitungsmeldung brachte die Nachricht vom Todesweg des letzten Zaren in der weltweiten Verlorenheit Sibiriens in die Welt: „Durch den Willen des revolutionären Volkes ist der blutige Zar aufs glücklichste in Zekaterinburg verschieden. Es lebe der Rote Terror!“ — Am 25. Juli — acht Tage nach dem Mord — marschierte die Koltshakarmee in Zekaterinburg ein. Verhaftungen, Prozesse und Todesurteile haben bis heute noch nicht das Dunkel enthüllen können, das über dem Ende der Romanows liegt.

## Die widerlegte Morgenstunde.

Die beste Schaffenszeit zwischen 10 und 11 Uhr.

Das Institut für Arbeitsphysiologie beschäftigt sich in erster Linie mit der Suche nach den besten Arbeitsbedingungen, denen es jedes Jahr um einen kleinen und unendlich wichtigen Schritt näher kommt. Eine herrliche Entschuldigung für viele Menschen, die gern lange schlafen, sind da die Ergebnisse, die die Arbeit des geistigen Menschen betreffen. Endlich hat er es einmal Schwarz auf Weiß, daß für ihn die vielzitierten Sprüche: „Morgenstunde hat Gold im Munde“ und „Der Schlaf vor Mitternacht ist der beste“ nicht, oder jedenfalls in den seltensten Fällen, zutreffen. „Im Durchschnitt“, erklärt Professor Wlzer, der Leiter dieses Instituts für Arbeitsphysiologie, „ist der geistig Arbeitende in den frühen Morgenstunden weder mit Einfällen, noch mit Arbeitslust gesegnet. Es ist daher nicht besonders geschickt, wichtige Arbeiten oder Besprechungen in die frühen Morgenstunden zu verlegen. Nach den Studienergebnissen des Instituts ist für die meisten geistig Arbeitenden 10 bis 11 die



beste Arbeitszeit. Um diese Stunde ungefähr ist ihre Leistungsfähigkeit und ihre Arbeitslust am größten."

Allerdings können sich auch die Folgsamsten nicht immer nach diesem Rezept richten. Wenn zum Beispiel ein Chef seiner Sekretärin morgens um neun ein schwieriges Diktat geben wollte, und die Sekretärin würde ihn freundlich darauf aufmerksam machen, daß es besser für sie beide wäre, bis zehn damit zu warten, so wäre es interessant, das Gesicht des Chefs zu sehen.

### In Kalkutta spricht man 50 Sprachen

Kalkutta ist nicht nur die bevölkerteste, sondern auch die interessanteste Stadt Indiens auf dem Gebiete der Vielsprachigkeit. Dort werden nämlich nicht weniger als 50 Sprachen gesprochen, und zwar indische und europäische Dialekte. Am verbreitetsten ist das Bengali, das als offizielle Handelsprache von rund einer halben Million Menschen gesprochen wird. Dann kommt an zweiter Stelle das Hindi mit rund 370 000, das Urdu mit 80 000 Anhängern, das Gujarati mit 20 000, das Assami mit ungefähr der gleichen Anzahl, „Befennern“ usw., während englisch offiziell von rund 50 000 Menschen gesprochen wird.

Die hohe Zahl von 50 Sprachen ist jedoch gar nicht so sehr verwunderlich, da man doch in Indien ungefähr 110 nationale Mundarten, also rein indische Sprachen, hören kann, wobei das sogenannte Puchtu, die Sprache der indischen Zigeuner, noch nicht berücksichtigt ist.

### Allerlei Heiteres

#### Vielleicht . . .

Die Techniker sagen, das Haus der Zukunft werde fast ganz aus Stahl bestehen. Offenbar, damit es die Hypothekenlast besser tragen kann?

#### Der Empoizömmling

„Dort drüben geht Direktor Balle: kedt! Das ist ein Mann, der mit nichts angefangen hat!“

„Seht hat er 100 000 Schilling E.hulden!“

„Wenn nur meine Frau nicht die Angewohnheit hätte, immer erst um zwei Uhr nachts ins Bett zu gehen!“

„Was tut sie denn die ganze Zeit?“

„Sie wartet auf mich.“

#### Mangelhafter Erfolg

Mutter (zum Besuch): „Doch, ich halte Briefmarkensammeln für sehr nützlich. Die Kinder lernen dabei gewissermaßen spielend die Geographie. Bubi — wo ist denn zum Beispiel Ungarn?“

Bubi: „Zwei Seiten hinter Portugal im Briefmarken-Album.“

#### Warum er sich kränkt

Inspektor (im Gefängnis): „Werden Sie hier gut behandelt?“

Sträfling: „O, ich danke. Soweit bin ich ganz zufrieden, nur der Mangel an Vertrauen ist kränkend — man gibt mir den Zellen Schlüssel nicht!“

#### Auflösungen

##### Kreuzwörterrätsel

Waagerecht: 1. Geiz, 4. Pece, 7. Leu, 8. Tag, 9. Bier, 10. Talg, 11. Ebene, 12. Zema, 14. Grad, 16. Unna, 17. Nord, 19. Jitis, 21. Rebe, 23. Tuer, 25. Elm, 26. Ger, 27. Beil, 28. Rist.

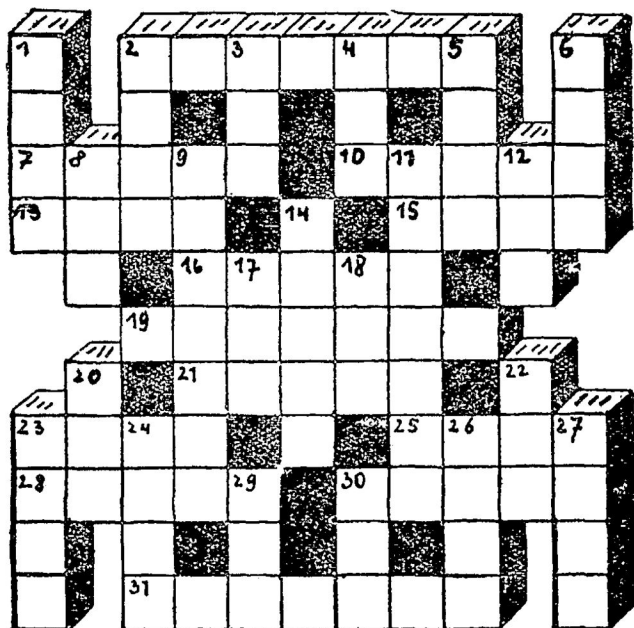
Senkrecht: 1. Gabe, 2. Fle, 3. Zeremoniell, 4. Pater-noster, 5. Nga, 6. Egge, 13. Ken, 15. aer, 18. Grab, 20. Brot, 22. Bei, 24. Uri.

##### Silberrätsel

1. Sakrament, 2. Charlotte, 3. Weibrauch, 4. Epidemie, 5. Invektive, 6. Guano, 7. Eifel, 8. Nimrod, 9. Irmgard, 10. Schnellpresse, 11. Totalfaktor, 12. Dampfschiff, 13. Epikur, 14. Reserve, 15. Bernau, 16. Eduard, 17. Sardine. — Schweigen ist der beste Herold der Freude.

### Rätselreife

#### Kreuzwörterrätsel



Waagerecht: 2. Selbstverkäufer, 7. Stadt in Schlesien, 10. Geländeeinschnitt, 13. Paradies, 15. Grenzgebirge zwischen Asien und Europa, 16. Edelstein, 19. Wandervolk, 21. Sinnesorgan (Mehrzahl), 23. Metall, 25. Blechblasinstrument, 28. Lebensdauer, 30. Kleidbefehl, 31. Zeitungsanzeige.

Senkrecht: 1. Verwandte, 2. Teil des Gesichts, 3. Laut, 4. nordischer Dichter, 5. Wohnungseingang, 6. Lasttier, 8. Abschiedsgruß, 9. weiblicher Vorname, 11. Bestattungsort des Westgotenkönigs Marich, 12. Nebenfluß der Donau, 14. Ulf, 17. Rosenname für die Großmutter, 18. wie 8., 20. Nebenfluß des Rheins, 22. Kloostervorsteher, 23. Kinderpielzeug, 24. kleiner Behälter, 26. harthaures Salz, 27. Zeitalter, 29. arabischer Titel, 30. Schankstätte.

#### Silberrätsel

##### Aus den Silben

a — a — ad — ber — berg — ca — cä — chen — ci — dan — di — di — du — dünn — e — ed — en — gar — gi — gli — hai — han — i — in — in — fir — kö — le — li — li — ments — mi — mund — nau — ne — ni — nie — nigs — no — nur — re — ri — ri — ro — sar — se — stab — stie — ta — tät — tis — tran — tri — un — va — ver

sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

1. französische Seefestung
2. männlicher Vorname
3. gewerbliche Produktion
4. bekannter Sportsmann
5. französischer Schlachtort (1870/71)
6. weiblicher Vorname
7. deutsche Provinz und Stadt
8. feiner, versteckter Spott
9. Hauptstadt auf der Insel Sardinien
10. Stadt in Ostpreußen
11. ital. Insel im Mitteländischen Meer
12. Tochter des Königs Minos
13. Fischfett
14. Teil des Heereskörpers
15. europäischer Staatsangehöriger
16. Stadt in Schlesien
17. Kirchensonntage nach Pfingsten
18. Erwerbsunfähigkeit